

Publizistischer Beistand und auch Trost – sozusagen

Frank Keil

Die ersten Ausgaben des *Switchboard* sollen aus kopierten, zusammengehefteten Blättern gewesen sein – das habe ich mal irgendwo aufgeschnappt. Und ich glaube mich daran erinnern zu können, das dem so war, aber das kann auch daran liegen, dass ich mich jetzt genau so daran erinnern will. 1989 war das, so steht es heute auf dem Rückumschlag jeder Ausgabe: »*Switchboard* ... ist eine seit Februar 1989 erscheinende Zeitschrift, die als Informationsdienst begann und über aktuelle Entwicklungen in der Männer-, Väter- und Jungenarbeit berichtet«.

89 – ich war damals schon gut zehn Jahre in Sachen Männerbewegung unterwegs und wie bei so vielen (vermutlich) begann auch bei mir alles mit einer gefühligen Selbsthilfegruppe, eben Ende der 70er; alle waren wir mehr oder weniger Studenten; manche von der Lebenshaltung her, andere gingen einigermäßen regelmäßig in die Uni. Wir wussten, dass etwas mit uns nicht stimmte, aber nicht so genau was, und vor allem wussten wir nicht warum, es war so ein – *Gefühl*. So trafen wir uns, redeten, schminkten uns, massierten uns, redeten weiter, gingen tanzen oder übten uns in seltsamer bioenergetischer Körperarbeit und manche Männer kamen schnell nicht

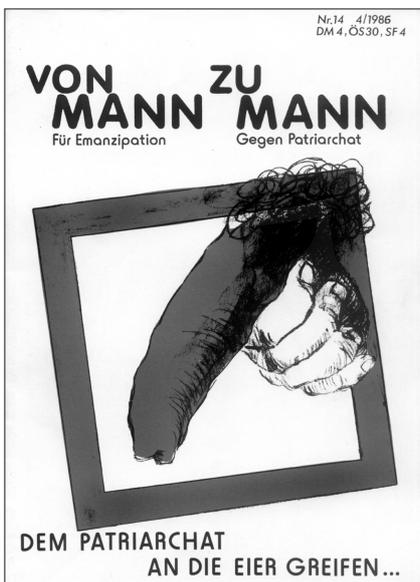
wieder und wir wurden uns nicht einig, ob uns das deprimieren oder besser kalt lassen sollte: wer nicht will, der hat schon, wie man bei uns in Hamburg so sagt. Dass es einmal Stellenangebote in punkto »Männeremanzipation« geben werden würde, dass der *SPIEGEL* mindestens einmal im Jahr eine Männertitelgeschichte drucken würde, war damals so unwahrscheinlich wie das Ende der DDR oder die Vorstellung, eines Tages würde jeder mit einem eigenen Telefon in der Hand durch die Straßen gehen und es unablässig benutzen.

Wir aber hatten als Halt unsere Männergruppen, wussten von anderen Männergruppen und auch, als ich als Langhaariger nach dem Studium für meinen Zivildienst aus der Großstadt raus aufs Land zog – das war damals Trend, das Landleben – gründete ich sofort eine Männergruppe, ich hatte mich und mein unverdrossenes und das mich im Nachhinein auch stabilisierende Unbehagen ja mitgenommen. Wer damals dabei war? Namen? Oh je.

Einer hieß Holger. Er dachte unglaublich kompliziert, egal welches Problem (Frauen, Eltern, andere Männer) ihn gerade beschäftigte. Jeden Satz, den er sagte und auf den man sich dann

bezog, war im Nachhinein anders gemeint gewesen und der Satz, der darauf folgte, noch viel mehr und mit diesem Spiel bestritten wir ganze Abende in wechselnden Häusern und Wohnungen quer in dem Landkreis, in dem wir verstreut wohnten. Ich glaube, ich habe diesen Holger nie wirklich verstanden. Nein – ich habe ihn nie wirklich verstanden. Das mit dem 'glauben' können wir jetzt weglassen.

Und ein anderer, schon älterer – mir ist, als sei er Lehrer gewesen oder etwas ähnliches – stieg aus der Männergruppe aus, als klar war, dass sich seine Frau nun doch nicht von ihm trennen würde, und also brauchte er uns als Forum nicht mehr, sein Problem war gelöst, er dankte uns und wir trafen uns noch einmal bei ihm. Er hatte richtig dick aufgedeckt: hatte gekocht und hielt flaschenweise besten Rotwein parat. Und wir, die wir uns für eine blöde Trennungsgeschichte, die dann nicht mal eine wurde, benutzt fühlten, wo wir doch nichts geringeres als die Befreiung des Mannes insgesamt anvisierten, politisch, ästhetisch, persönlich und überhaupt, wir langten zu und leerten die ganzen Flaschen nach und nach und dann sahen wir ihn nie wieder, das hatte er nun davon.



Buschtrommel, Die kleine Presse-schau, Gedrucktes – diese gute Mischung ist geblieben und das ist gut so. Klar: Das Layout ist noch hier und da etwas flatterig, die Buchstaben alle viel kleiner gesetzt als heute (ja, die Augen), die Zeilen dichter gedrängter, die Fotobildsprache nicht einheitlich, während sie einen heute so stringent und angenehm durch das Heft führt. Das ist meiner Meinung nach überhaupt ein wichtiger Unterschied: Früher hat das *Switchboard* seinem Auftrag gemäß vorzugsweise dokumentiert, war Schaufenster, Marktplatz,

Versammlungsort und so bildete man eben alle Anwesenden brav ab, so unvorteilhaft sie oft auf den Fotos auch ausschauen mögen (man könnte etwas böse sagen: wie in einer Vereinszeitung).

Heute weist eine sorgfältig komponierte Bildsprache, die mit vielen atmosphärisch intendierten Fotos garniert ist und sich so dem Abbildungszwang entzieht, dagegen auf eine neue und ganz andere Tendenz hin: zum zu Dokumentierendem einen eigenen Blick hinzuzunehmen und eine eigene Haltung einzunehmen, so dass auch

wir Leser einen Schritt zurücktreten können, um das Geschilderte mit Abstand zu betrachten. Und ich bin sicher: In diese Richtung wird es weitergehen und weitergehen können. Denn die Männerbewegung – ich nenne das, was geschehen ist, mal so – ist heute in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Sie hat den Status einer gewissen Selbstverständlichkeit erreicht und so kann das sie tragende Magazin in aller Ruhe und Gelassenheit seinen thematischen Radius erweitern – auf diesem Weg ist es längst.

